

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 112 (1986)
Heft: 51/52

Artikel: Wussten Sie schon...
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-617505>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Gewohnheit (hat uns in den Klauen)

Oft verdammt, selten gelobt: die Gewohnheit. Wer im Ruf steht, ein Gewohnheitstier zu sein, der wird sich wohl kaum stolz darauf berufen. Es bedeutet ungefähr soviel wie engstirnig, bestenfalls unbeweglich.

Von René Regenass

Und ist die Gewohnheit nicht noch verwandt mit der Routine, die wir, besonders am Arbeitsplatz, ebensowenig schätzen? Sie ist es. Doch besteht, so meine ich, ein kleiner Unterschied: Die Gewohnheit ist eher eine persönliche Angelegenheit: man schafft sie sich selbst. Die Routine hingegen kommt von aussen auf uns zu, eben am Arbeitsplatz zum Beispiel. Sie wird uns oft aufgezungen.

Zurück zur Gewohnheit.

Ist sie nun schlecht oder gut?

Ich schwanke, bin mir beim Urteil nicht so sicher.

Einesteils erleichtert uns die Gewohnheit das Leben. Weiss ich, wann die Strassenbahn fährt, dann kann ich mich danach richten, muss nicht lange warten. Oder ein anderes Beispiel: Zu gewissen Zeiten sind die Postschalter nicht von Wartenden bedrängt. Also profitiere ich von dieser Erkenntnis, mache es mir zur Gewohnheit, zu diesen Stunden zur Post zu gehen. Beim Essen: Hilft mir ein bestimmtes Getränk beim Verdauen, so werde ich mir eine Gewohnheit daraus machen, dieses Getränk zu verlangen, und zu Hause halte ich es vorrätig.

Nur Schlechtes kann demnach der Gewohnheit nicht nachgesagt werden.

Doch das Kontra folgt auf dem Fuss, wie bei allem im Leben.

Die Gewohnheit hat nämlich

die verflixte Eigenschaft, dass sie denjenigen, der sich ihrer bedienen will, bald einmal in Bann schlägt. Die Bequemlichkeit, die sie anbietet, wirkt verführerisch. Schliesslich ergibt man sich ihr wie einer schönen Frau, obschon man weiss, dass sie die Liebhaber so oft wechselt wie ihr durchsichtiges Nachthemd. Und dann ist's passiert.

Jahrelang marschiert man durch die gleichen Strassen, um das Büro zu erreichen. Warum? Nun ja, es ist der kürzeste Weg, allerdings langweilig – aber ... Das ist die Gewohnheit in Reinkultur und mit ihrer Tücke, die oft im Gewand einschläfernder Langeweile daherkommt. Sie lullt uns ein.

Nach dem Nachessen setzt man sich vor den Fernseher, einfach so. Dabei wäre es viel angenehmer, noch einen Spaziergang zu machen oder sonst etwas, was die Gewohnheit wenigstens hin und wieder unterbräche. Aber nein, es ist schier unmöglich, aus einer Gewohnheit zu schlüpfen.

Ja, und wie soll man sich denn der Gewohnheit bedienen, ohne ihr hörig zu werden, ihr mit Haut und Haaren zu verfallen? Das «wie» ist eigentlich die falsche Frage, die richtige lautete: Womit?

Mit dem Verstand!

Wer jedoch die Gewohnheit hat, ihn nicht zu bemühen, der muss sich mit der Gewohnheit abfinden, auch mit der schlechten.

Vielleicht merken es diejenigen, die den Verstand auf Eis gelegt haben, gar nicht mehr, wie sehr die Gewohnheit sie in ihren Klauen hat.

Denen ist allerdings nicht mehr zu helfen.

Kunst im Gasthaus

Das Zürcher Restaurant «Kronenhalle» ist unter anderm wegen seiner wertvollen Originalwerke prominenter Künstler in den Gasträumen berühmt. Zum Faschachtsbeginn, am 11.11.86, wurde Renoirs Kohlezeichnung «Die Badenden» aus dem Lokal gestohlen. Beim Versuch, das Werk, dessen Wert etwa 35 000 Franken beträgt, im Zürcher Vergnügungsviertel für 10 000 «Stutz» loszuwerden, verriet sich der Klauer. Er wurde verhaftet.

Vor Jahren schon kam in der «Kronenhalle» ein Miró abhanden. Auch damals ging die Sache glimpflich aus. Denn nach einem telefonischen Anruf, wonach sich das gestohlene Bild in einem Telefonhäuschen am Heimplatz beim Schauspielhaus befand, hielt man Nachschau und fand die Diebesbeute tatsächlich unversehrt am angegebenen Ort. fhz

Fragt der neue Häftling den Wärter: «Warum hat es denn eigentlich hier Gitter vor den Fenstern?»

«Aus Sicherheitsgründen!»
«So ein Unsinn. Wer würde denn hier schon einbrechen?»

REKLAME

Alles ist möglich

geworden. Erdbeeren gibt's im Winter und Skifahren kann man im Sommer. Ob grüne Weihnachten oder weisse Weihnachten, ein Kamel aus der Wüste ist nach Zürich gekommen und zeigt sich im Lichterglanz der Bahnhofstrasse im Schaufenster des Teppichhauses Vidal.

CELESTINO PIATTI DREISSIG JAHRE BUCHGESTALTUNG



ZENTRALBIBLIOTHEK ZÜRICH
AUSSTELLUNGSRAUM
PREDIGERCHOR, PREDIGERPLATZ 33

16. DEZ. 86 BIS 31. JAN. 87

MONTAG–FREITAG 13–17 UHR
DONNERSTAG 13–19 UHR
SAMSTAG 10–16 UHR, EINTRITT FREI

Wussten Sie schon ...

... dass Pechvögel unter den Unglücksrabben keine Seltenheit sind?

... dass die meisten Schweinereien von Rindviechern verursacht werden?

... dass Rheinfische keine Chemikalien zu den Chemie-firmen tragen?

... dass es den Eulen in Athen wohler ist als den Fischen im Rhein?

... dass sich jedes schwarze Schaf als Unschuldslamm fühlt?